

Wächter über die Moral der Jugend waren. Es ist ein interessantes Experiment, das hier vorläufig für ledig Tage durchgeführt wird; sollte es sich als praktisch und erfolgreich erweisen, dann werden die weiblichen Polikliniken in Chicago für ein dauerndes Einrichtung erklärt und in anderen Städten eingerichtet werden. Die Hälfte der Beamtinnen ist verheiratet, die Hälfte unverheiratet. Die häufigsten und häufigsten Frauen wurden unter den Studenten ausgewählt, die sich zu den vielbeschäftigten Pflichten drängen. Als sie sich zur Einrichtung in ihr Amt und zur ersten Besichtigung veranlaßten, machten bereits zwei von dem Vorrecht der Frau Gebrauch, zu spät zu kommen, und den ersten Dienst traten sie spät an. Sie entschuldigten sich damit, daß sie zu eilig die Dienstordnung studiert hätten, ein umfangreiches Heft, das von dem Chef der Chicagoer Polizei und einem Ausschuss des Vereins für Frauenarbeit ausgearbeitet ist und bis in die kleinsten Einzelheiten Pflichten und Obliegenheiten der Poliklinikerinnen und Oberrufen der Hermandad sind mit Pfeilen und Schlüssel für die Feuerwehre auszeichnet, haben aber noch keine Revolver und Knüttel empfangen, da man erst abwarten will, wie sie ohne diese Gemeinmittel ihrer männlichen Kollegen auskommen. Sie ließen sich Schlüssel und Pfeifen in ihre Pompadours, in den Händen die Handtasche, Spiegel und Toilettenartikel, und die Poliklinikerinnen verließen sämtlich durchaus nicht auf die ihrem Geschlecht eigene Kinetik und hatten sich nicht nur mit den üblichen Schmällen geschmückt, die sie als Grenzzeichen tragen. Sie trugen Gegenstände freierherlicher Publizitäten, erhielten von Bekannten und Verwandten von Bonbonieren gekostet und waren zeitweise von einer so dichten Menge umlagert, daß sie ihre männlichen Kollegen zum Schutz herbeirufen mußten oder gar auf das Polizeibureau flüchteten. Der Polizeichef Mac Wenny erklärte den Damen in kühnster Sprache, daß die Augen der weiblichen Welt auf sie gerichtet seien und daß sie sich nicht zu zeigen hätten sollten. Dann gab er ihnen eine Reihe von Verböten: sie sollten nie die Wahrheit verlassen, nicht zu streng sein, nicht großmütig, sollten sich nicht über Langeweile belagern, nicht zu viel artecken und nur das Nötigste sprechen. Nach dieser Ermahnung brach eine der jüngsten Poliklinikerinnen davon und sagte: „Das ist ja entsetzlich! Ich breche danach, jemandem zuzuhören.“ Sie wurde ob dieses Gefühls streng verwiesen, und Mac Wenny appellierte noch eindringlich an die „Frauenintelligenz“, mit der sie ihr Ziel verfolgen sollten und nicht mit Gewalt. Bisher haben denn auch die Poliklinikerinnen noch keinen verstoßen, sie hatten genug damit zu tun, sich vor der Menge und den Subjugationen des Publikums zu schützen.

Landwirtschaftliches.

Verheißung der Abkühlung der Flurschäden. Am Meisttage ist mehrfach der Wunsch zum Ausdruck gekommen, daß die durch die Mäander geschädigten Landwirte mit größerer Beschleunigung als bisher Ersatz für den Schaden erhalten. Diesem Verlangen des Meisttags ist jetzt entsprochen worden. Es ist nämlich vom Kriegsministerium über die Abkühlung der Flurschäden eine Reihe neuer Verfügungen getroffen worden, die sich auf die Beschleunigung der Abkühlung, ferner auf schnellere Abzahlung der Entschädigung und endlich auf die Zulagerung der „Abkühlungskommissionen“ beziehen, und die das Interesse der geschädigten Landwirte in der vom Meisttage angeregten Art und Weise wahrnehmen sollen. Durch eine Verfügung des Kriegsministeriums ist bestimmt worden, daß die Abkühlung der durch die Mäander entstandenen Flurschäden sofort nach Beendigung der Abkühlung erfolgen müsse. Als präventive Termin für Auszahlung des Geldes an die Landwirte sind vom Kriegsministerium sechs Wochen nach Beendigung der Mäander bestimmt worden. Um diesen Zeitpunkt der Zahlung einhalten zu können, sind die in

Verhaftet kommenen militärischen Stellen angeordnet worden, rechtzeitig alle für die Abkühlung der Flurschäden notwendigen Vorbereitungen zu treffen. Die Feststellung des Schadens muß spätestens in einem Zeitraum von drei Wochen nach Mäandererfolg erfolgt sein, damit der festgesetzte Zahlungstermin von sechs Wochen nicht eingehalten werden könne. Bei Verzögerung ist dem Kriegsministerium ein eingehender Bericht über die Gründe zu erstatten, eine rechtzeitige Erledigung der Schadenabkühlung binnen drei Wochen verbindlich. Die Verteilung der Gelder erfolgt durch die Gemeinden, da eine Zahlung durch die Post nicht nur zu unzulänglich ist, sondern auch wegen der großen Anzahl von Interessenten

angestritten. Von Hilfsabteilungen sind zu nennen: die Getreideprüfer, der Roggenhalbmehler, der Weizenbäcker, die Getreideblattläufer und der Weizenstechläufer.

Vermischtes.

Erinnerungen an die Kaiserin Eugenie. In einer italienischen Zeitschrift werden jetzt Erinnerungen an die Kaiserin Eugenie, die Gemahlin Napoleons III., veröffentlicht, die zeigen, wie stolz und überhebend die Kaiserin gewesen ist. Es ist darin auch die Rede von den gepanonten Beziehungen zwischen dem Kaiser Napoleons III. und seiner kaiserlichen Gemahlin. Napoleon III. war ein Freund

beraumtlich; schließlich ziehe ich aber eine Niederlage bei Custoza, die eine Provinz einbringt, noch den Siegen in Merito vor, die ein Kaiserreich stützen.

Eine spanische Fremdenlegation. In ihrer höchsten Verlegenheit, in die sie der Marokkoffeldzug geführt hat, greift nun auch die spanische Regierung zu einem verweirten Mittel. Da sie es nicht magen darf, reguläre Truppen zu diesem Zeitpunkt zu verwenden, an dem das spanische Volk kein Interesse hat, so befehrt sie eines Freiwilligencorps, das durch Werbung, ganz im Stile der alten Landsknechtszeit, aufgebracht werden soll. Ein Generalmajor erhält den Auftrag, 40 000 Mann, 10 000 Mann in jedem Halbjahr anzuführen. Für jeden Mann erhält er eine Prämie von 300 Peletas, im ganzen also 12 Mill. Peletas (etwas über 9 $\frac{1}{2}$ Mill. Mark); davon braucht er allerdings 40 000 Peletas für den Transport der Truppen. Für jeden Mann, der an den 10 000 fehlt, sind 50 Peletas zurückzugeben. Da nicht im entfernten daran gedacht werden kann, das Spanien allein eine so große Zahl aufzubringen wird, so werden Ausländer jeder Nation zugelassen, und man wird in Wäbe in allen europäischen Hauptstädten spanische Werbeagenten zu erwarten haben, wie sie noch im 18. Jahrhundert ihre Wesen trieben und viel Unheil über einfache Abenteurer und namentlich über die unersahrene Jugend gebracht haben. Im Interesse des deutschen Volkes muß allem im Hinblick auf die schauerhaften Aufmärmungen über die französische Fremdenlegation vor diesen Werbungen auf das dringendste schon jetzt gewarnt werden!

Gesundheitspflege.

Reifes Obst als Arznei. Reifes Obst ist für die Gesundheit außerordentlich förderlich. Die Weintrauben, besonders die roten, sind nahrhaft und reinigen das Blut. Die Birnen, vorzüglich die nicht vollreifen, bestärken besonders die schlechte Verdauung, und eine längere Zeit (seben Wochen vor dem Abgang des Jahres) nehmen sie den verdorbenen Magen vollständig wieder her. Goldschale Apfel sind zur Erhaltung der Gesundheit unrer Kinder ganz unerlässlich und machen meistens den Gebrauch von unangenehmen Pulvern überflüssig. Der Saft der Tomaten ist ausgezeichnet für Leber und Niere, der Melonensaft verjagt Fieber- und Nierenentzündungen, und man kann davon nehmen, so viel man will, ausgenommen natürlich während Gichterepidemien, in welchen Falle alle Früchte zu meiden sind. Zitronensaft, in warmen Kaffee getrunken, ist ein treffliches Mittel gegen Schlafmangel. Brombeere bewirkt den Husten, Johannisbeerenmilde desgleichen. Abgekochte Zwetschen und Strohfrüchte sehr zu empfehlen.

Lustige Ecke.

Kritik. Zwei Damen dürfen vermöge Freiblebens dem Konzert einer Sängerin beizuwohnen. Aber sie sind sehr spät in der Kritik. Der Kritiker ist nicht rein! — Bezaunen die eine. „Das fiel mir auch auf“, befragt ihr die Nachbarin, „aber es kostet das ganze Publikum höchstens sechzig Mark.“

Zu Strandhof. „Sie haben mich doch mitgeteilt, Sie hätten noch ein Zimmer mit der Aussicht aufs Meer.“ — „Nach der See hinaus nicht mehr — aber nach dem Hof, wo die Pumpe steht.“

Am. „Ihre Cousine hat Ihnen also geraten, es einmal mit einem Oberstleutnant zu probieren, haben Sie sich Derrats erhalten?“ — „Nur eine. Von ihr.“

Schiffsteller in den Ferien. „Da ist ein Teinturier gefangen worden, wollen Sie ihn nicht auch anheben?“ — „Nein, von Teintur will ich jetzt nichts wissen.“

Reflexion. Kassenintendant: „So'n Pech, wie diesmal! Einbrochen und jetzt mit Fäulnis, und fiken mich ja zu alleine!“

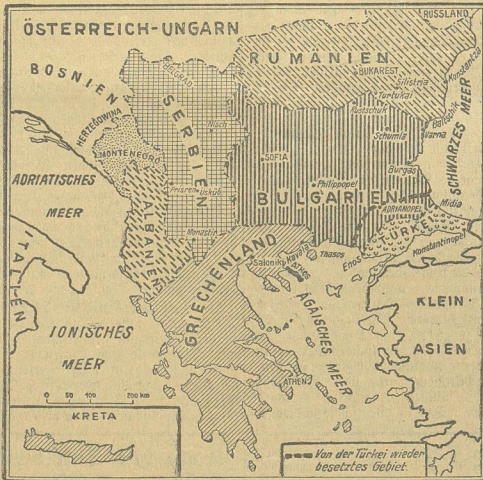
Dann legte er die Tasse nieder, sagte verwegen: „Ich habe noch drücken zu tun,“ und ging rasch hinaus.

12.

Der Verbstimm raste über die laßen Felder und pflir und keuchte durch alle Ähren des alten Turmes. Er wart sich mit voller Macht gegen den Wald, aber die Wärme wehete nur leicht ihre stolzen Schüppe vor ihm, sie wüsten sich in ihrer dichten Fülle ihm gewachsen und lürchteten ihn nicht. Je weiter der Wind über sie hinwegfuhr, desto kühler und geistiger wurde er, und sein ungeschlitztes Leben veranbaltete sich in ein gleichmäßiges, ruhiges Rauchen ein. — Keunen einen tiefen Anseln nach von Werden und Bergehen, Sterben und Auferleben.

Garry hatte die Waage über die Schulter gehoben und war in den Wald hineingewandert. Dabei dachte er nicht viel an Jagd und Wald, an Straß und Leute. Zuerst verfuhrte er sich vorzustellen, das noch mit der Schloßherrin werden sollte, die immer verworrenlicher wurde, und gewiß eines Tages in wätere Verwirrung verfallen würde. Dann kamen wohl die Verwandten, nahmen alles in Besitz, und mit ihrer Herrlichkeit hier würde es ein Ende haben. Herrlichkeit? Ja, was es denn eine solche? Als Anton, Bewalter, Stranzemänder, aber was es sonst war, ein einfaches Leben zu führen? Nein, hier würde er gewiß seine Tage nicht beschließen.

Karte vom neuen Balkan.



Der Friedensschluss von Bukarest wird hoffentlich den von der Kriegesfahle so oft und so immer beangeregten Balkan endlich die erhörte Beilegung bringen. Gemaltige Veränderungen und Gebietsaufstellungen vollziehen sich dort jetzt. Rumänien erhält den nördlich der Donau gelegenen Teil der Dobrudscha, Serbien, der durch die Grenzlinie Rumänien-Bulgarien besetzt wird. Ingesamt beträgt sein Gebietszuwachs 8000 Quadratkilometer, für ihm auch einen besseren Zugang zum Schwarzen Meer. Serbien vergrößert sich um 20 000 Quadratkilometer durch den Anchluss eines Teiles des Sandstades Nopolotars und Westmacedonien mit dem kühnen Anstöße. Montenegro gewinnt den nördlichen Teil von Nopolotars, ein Stück des nordwestlichen Albanlandes und

einen Teil der fruchtbarsten Ebene an Epirus-See. Albanien wird ein selbständiges Fürstentum unter einem frei zu wählenden Fürsten. Griechenland bekommt einen Gebietszuwachs in Epirus, Westmacedonien mit Saloniki und der Gabeln Küste sowie die wichtige Hafenstadt Korinth mit der bedeutendsten Insel Euboi; außerdem soll ihm noch ein größerer Teil der nördlichen Inseln im Ägäischen Meer zufließen. Bulgarien gewinnt einen Teil von Thrakien und Ohmogenien sowie den Zugang zum Ägäischen Meer mit dem Hafen von Debagass. Auf der Karte ist Westmacedonien und ein Teil Thrakiens bereits als Bulgarien besetzt bezeichnet, doch ist dieses Gebiet unrichtig von den Türken wieder besetzt worden, die es für sich beanspruchen.

mit einer großen Verzögerung verbunden wäre. Die „Abkühlungskommissionen“ sollen endlich so gutanngesetzt sein, daß Sären bei der Feststellung des Schadens vermeiden werden und die wirtschaftlichen Interessen der Landwirte darunter nicht leiden.

Pfligt zeitig die Getreidestoppen unter. Da die Stoppen des abgeernteten Getreides vielen niederen Tieren und auch schädlichen Pflanzengenen, als Winterlager dienen, so liegt es im Interesse des Landwirts, den Tieren jede Möglichkeit der Überwinterung durch zeitiges Aufpflanzen der Stoppen zu nehmen. Zu solchen Pflanzengenen, die auf der Stoppen übermütern, geben vor allem die Heckenfliege und Getreidehalmwelle, auch der Getreidehalmwurm wird nicht selten im Herbst auf den Stoppenfeldern

Jallens; die Kaiserin machte aus ihrer Gegenwart kein Hehl, und da Besene Besenaparte eine Tochter des italienischen Königs Viktor Emanuel II. zur Frau hatte, mußte er eben den Spott der schönen Kaiserin aushalten. Nach der Letztere einer Parlamentssitzung des Königs wollte Eugenie den Prinzen abermals verheiraten, sie sagte zu ihm: „Haben Sie die letzte Rede Ihres Schwiegeraters gelesen? Was will er eigentlich mit der Witwe von den zahlreichen Taten in kurzer Zeit sagen? Sollten das vielleicht die rühmreichen Taten von Custoza sein?“ (Bei Custoza wurde nämlich Italien von Österreich geschlagen; es belam aber dann doch durch Vermittlung Napoleons III. Venedig). Der Prinz war sichtlich verlegen; schließlich aber sagte er sich und erwiderte ihr: „Für die Reden meines Schwiegeraters bin ich nicht

bereinst noch frei von der Schuld, die Sie auf sich geladen haben.“

Er war vor der vernünftigen Bescheidenheit ihrer Worte zusammengeknickt und warf ihr einen vorwurfsvollen Blick zu. „Eilabeth, gelte ich Ihnen gar nichts mehr?“

„Nicht mehr als jeder andere mit völlig fernstehende Mensch.“

Dann gelte ich Ihnen Ihren Vorwurf zu. Dann können Sie selbst mich niemals mehr geliebt haben.“

„Treiben wir kein unnützes Spiel mit Worten! Ebenfalls wäre es mir nie in den Sinn gekommen, aus irgend einem egoistischen Grunde mich zurückzugeben; ich würde Ihnen freu bis in den Tod bleiben.“

Sie hatte den letzten Satz gesagt, aber doch mit solcher Festigkeit und Bestimmtheit gesprochen, daß er die Fruchtlosigkeit seines heutigen Schrittes einsehen begann. Scham und Jörn aber diese endgültige Abweisung und die feste Demütigung trieben ihm das Blut in die Wangen, und seine Augen schienen ihm aufzuleuchten. Er hätte er nicht das niederdrückende Bewußtsein gehabt, im Unrecht und ihren gerechten Wraffen gegenüber wehrlos zu sein — er hätte ihr wohl trotzig und wild geantwortet. Aber er sagte nur zu ihr, daß sie ihm durch die bessere Seite, die sie verlor, überlegen war. Und so erhob er sich.

Fast gleichzeitig hatte man von draußen die eigenartig klingende Klänge eines Volksliedes. Es war wie laute Kolbharntöne, die vom Winde bald schwächer, bald stärker hergepumpt wurden.

„Was ist das?“ fragte Kurt von Haffelberg verdrießlich.

„D, das ist ein armer Mensch aus dieser Gegend — die Mundharmonika ist ein einziger harmloser Zeitvertreib.“

„W — treibt denn diese dumme Wesie überall ihr Wesen?“

„Gewiß ist ihm betroffen an und sagte entsetzt: „Ja, verbitte mir solche häßlichen Worte, Herr Professor! Besonders aber einen Ungläublichen, den man nur behauern, aber nicht verachten darf. Ich habe noch nie etwas Schöneres von ihm gehört.“

„Er hört häufig genug durch sein Variobiano meine Worte bei der Rede.“

„Gewiß!“ unterbrach ihn Eilabeth, emdri aber seine Herzlosigkeit. „Ich bitte Sie, mich zu verlassen. Ja werde nie Ihre Hand berühren und wünsche nie wieder Ihre Stimme zu hören.“

„Das soll also das letzte Wort zwischen uns sein?“

„Gewiß, das letzte!“

Sie klingelte und das Mädchen trat ein.

„Lassen Sie das Pferd des Herrn vorführen, Auguste!“

Er ließ sich auf die Lippen, machte eine kurze Bewegung und verließ das Zimmer.

„Gewiß!“ blieb er in Gedanken verstrickt zurück. Sie hatte wiederum am Tisch Platz genommen und überlegte, ob sie sich irgend leicht oder unpassend benommen habe. Aber sie fand keine Spur davon. So für sich stehend, adriete sie nicht darauf, daß die letzte Mühe draußen mit einem Male sich abdrückte.

Kurt von Haffelberg war nicht an Heinrich Lenke vorbeigekommen und hatte ihm wohl Mut mit der Reittierische einen trüglichen Hieb über den Kopf und Rücken gegeben. —

Da hörte Eilabeth den Wagen vorfahren. Frau Müterlich sprach mit lürchtender Stimme, der Herr schien diese Aufsahrt doch nicht gut bekommen zu sein. Sie wollte hinausgehen, um nachzusehen, — da trat Herr Waldorf ein.

„Da bin ich wieder!“ sagte er freundlich. „Sie können ruhig hierbleiben, Fräulein. Die treffliche Frau Müterlich hat Frau von Sommerfeld loben auf ihr Zimmer gebracht. Gnadige Frau sieht sich sehr angegriffen und will ich gleich niederlegen. Wie ist das übrigens, ich habe von dem Mädchen, hier seit jemand zu Besuch gewesen.“

„Herr von Haffelberg, — er tat so, als wenn er bei Frau von Sommerfeld eine Visite machen müße.“

„Er tat so? Und in Wirklichkeit galt sie Ihnen?“

„Ja! Aber er wird nicht wiederkommen.“

„Er amte schließlich erleichtert an. Dann sah er nach dem Tisch. „Wie ich bemerke, hat er nicht einmal seinen Kaffee getrunken.“

Sie nickte. „Vermutlich war er ihm zu bitter.“

„Sie ergreift die Tasse, um den Inhalt in den Kamin zu werfen, aber er nahm sie ihr mit häßlicher Verwörung weg.“

„Selbst Wermut würde mir von Ihrer Hand sich schmeiden.“ küßte er und trant den Inhalt mit einem Zuge aus.“

Dann legte er die Tasse nieder, sagte verwegen: „Ich habe noch drücken zu tun,“ und ging rasch hinaus.

12.

Der Verbstimm raste über die laßen Felder und pflir und keuchte durch alle Ähren des alten Turmes. Er wart sich mit voller Macht gegen den Wald, aber die Wärme wehete nur leicht ihre stolzen Schüppe vor ihm, sie wüsten sich in ihrer dichten Fülle ihm gewachsen und lürchteten ihn nicht. Je weiter der Wind über sie hinwegfuhr, desto kühler und geistiger wurde er, und sein ungeschlitztes Leben veranbaltete sich in ein gleichmäßiges, ruhiges Rauchen ein. — Keunen einen tiefen Anseln nach von Werden und Bergehen, Sterben und Auferleben.

Garry hatte die Waage über die Schulter gehoben und war in den Wald hineingewandert. Dabei dachte er nicht viel an Jagd und Wald, an Straß und Leute. Zuerst verfuhrte er sich vorzustellen, das noch mit der Schloßherrin werden sollte, die immer verworrenlicher wurde, und gewiß eines Tages in wätere Verwirrung verfallen würde. Dann kamen wohl die Verwandten, nahmen alles in Besitz, und mit ihrer Herrlichkeit hier würde es ein Ende haben. Herrlichkeit? Ja, was es denn eine solche? Als Anton, Bewalter, Stranzemänder, aber was es sonst war, ein einfaches Leben zu führen? Nein, hier würde er gewiß seine Tage nicht beschließen.

Vermischtes.

o **Nebra.** Nach den Feststellungen des Deutschen Pomologenvereins zu Eisenach ist in diesem Jahre in vielen Zweifelhäufigen Deutschlands die Ernte eine sehr reiche. Die Getreisernten im Auslande sind dagegen sehr geringe und wird dort mit teilweise Minderernte gerechnet. Der Pomologenverein hat Vorschläge für den Absatz der diesjährigen Zweifelhäufigen aufgestellt und warnt er, die Ertragnisse gegen Schleuderpreise an die Händler hinzugeben. Die kleineren Plantagen im Privatbesitz sind bis jetzt noch nicht verpackt und sollen die Eigentümer sich die obigen Vorschläge nach Möglichkeit zu nütze machen. Es findet deshalb am Sonntag, den 24. d. Mts., nachm. 3 Uhr im Gasthaus zum weißen Kofz in Lieberfeld eine allgemeine Aussprache unter den Mitgliedern des Obst- und Gartenbauvereins statt und können auch Nichtmitglieder daran teil nehmen.

o **Von der Anstalt.** Die Preise für Thür. Obst waren in vergangener Woche sehr wechselnd. Während grüne Pflaumen anfangs mit 2,50 Mark für 50 Kilo gehandelt wurden, fielen dieselben bald auf 2-1,80 Mark, Kettichbirnen kosteten 4-5, Nelkenbirnen 6-7, Corenbirnen 5-6, Fischelbirnen 4-5, Reineclauden 8-10, große Rumpflaumen 6-8, Frühäpfel 8 bis 12, Fallobst 4-5 Mark. Leider ist durch den anhaltenden Regen der weitere Handel mit reifen Pflaumen, die mit 15 bis 16 Mark bezahlt wurden, sehr in Frage gestellt, da sehr viele Früchte zu plagen beginnen. Am ganzen war das Geschäft wegen der kühlen Witterung flau.

o **Klosterben.** Dem Rektor der Kloster- schule hier Prof. Dr. Schmidt, ist der Rote Aderorden 4. Klasse, dem Nendanten der Klosterschule, Zahlmeister a. D. Alexander Buch, der Kronenorden 4. Klasse verliehen. **Vererbung.** 13. August. Der König hat den Regierungsrat Herr Frhm. v. Wilmski hier zum Landrat ernannt. In dieser Eigenschaft ist ihm die Verwaltung des hiesigen Landratsamts nummehrungsgültig übertragen worden.

Halle a. S., 13. August. (Deutscher Handwerks- und Gewerbe-Kammertag.) Eine grundlegende Forderung des Kammertages, die Unterstellung juristischer Kommissionen unter das Handwerksgesetz wird gelegentlich der bevorstehenden Aenderung des Handwerks- gesetzes von 1897 erfüllt werden. — Aufserst gewichtige Gründe wurden gegen die Anträge der Vertreter des Handwerks auf Streichung des § 100g vorgebracht. Das äußerste Maß des Entgegenkommens der Regierung stellte eine Neuformulierung des Wortlauts des § 100g dar, wonach gesetzlich die Zwangs- einnung, die künftig den Namen „Pflicht- einnung“ führen soll, ausdrücklich zur Preis- festsetzung berechtigt ist, ohne jedoch ihre Mitglieder zur Einhaltung dieser Preise gegen ihren Willen verpflichtet zu können. Es wird somit die Einheitlichkeit der Rechts- lage zwischen Zwangs- und freien Einnungen durch eine Aenderung des Wortlauts des § 100g auch äußerlich zum Ausdruck ge- bracht. Von Bedeutung erscheint noch die Feststellung, daß sowohl die Submissions- ämter der Kammern, als auch die Haupt- stelle des Kammertages nicht etwa in irgend- welcher Weise als Kontrollstellen gedacht sind, sondern daß ihnen lediglich eine be- ratende und vermittelnde Tätigkeit auf dem Gebiete des Submissionswesens zu- kommen soll. Hierauf sprach Handwerks- kammersekretär Gehling (Sonabrück) über den „Schutz von Handwerksbetrieben gegen Einsprüche der Nachbarn wegen Belästigung durch Geräusch“. Die Verammlung nahm hierzu folgende Resolution an: „Die ver- schiedenen Prozesse, die in jüngster Zeit unter Auslegung der Geräuschparagrafen eine tiefergehende Beunruhigung des Ge- werbefleisses herbeigeführt haben, veranlassen den Handwerks- und Gewerbe-Kammertag zu dem bringenden Ersuchen an die ge- setzgebenden Faktoren, Maßnahmen in Er- wägung zu ziehen, um Handwerks- und Gewerbebetriebe gegen ungerechtfertigte An- sprüche der Grundstücksnachbarn zu schützen.“ — Am Mittwoch wurde über den Schutz der Arbeitsmilitären verhandelt. Es wurde beschlossen: „Der 15. Deutsche Handwerks-

und Gewerbe-Kammertag hält es für drin- gend geboten, das mit dem gewerblichen Arbeitsverhältnis verbundene Koalitions- recht unter ein Sondergesetz zu stellen, ähnlich wie es zum Schutz der Bauver- bänden oder des lauterer Wettbewerbs auf anderen Wirtschaftsgebieten geschehen ist. Das Gesetz soll nicht nur Rechte und Pflichten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer und ihrer Verbände den tiefgreifenden sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte anpassen, sondern es soll auch Handhaben bieten, die einzelnen Arbeitgeber und Arbeitnehmer schnell und erfolgreich gegen die Ueberpannung des Koalitionsrechts zu schützen. Als solche Hand- haben in Betracht: 1. Berufsvereine für ungerech- tigte wirtschaftliche Schädigungen materiell haftbar zu machen; 2. das Streikpolizei- gesetz zu verbieten; 3. alle öffentlichen Maßnahmen zu verbieten, die, anknüpfend an das ge- werbliche Arbeitsverhältnis, dazu dienen, Ansehen oder wirtschaftliches Vorkommen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern will- kürlich zu beeinträchtigen. Zu diesen Maß- nahmen gehören besonders Bekanntmachun- gen durch Flugblätter, Anschläge, öffentliche Versammlungen oder durch die Tagespresse; 4. den Handwerksvereinigungen zu gestatten, Arbeitsvereinbarungen nur durch Vermitt- lungen der Gesellen-Ausschüsse abzuschließen; 5. den gewerblichen Korporationen Klage- oder Anzeigengericht bei Uebertretun- gen des Gesetzes zu geben. Außerdem stellt der Deutsche Handwerks- und Gewerbe- kammertag den gesetzgebenden Korporationen dringend anheim, das Gesetz im Interesse des gesamten Mittelstandes auch auf die Bonkottfälle auszudehnen, die mit politischen oder kommunalen Wahlnutzen zusammenhängen.“

o **Der Landwirt und die Elektrizität.** Die Zukunft unserer Landwirtschaft liegt in der Elektrizität. Deutschland ist zum mindesten ebenso sehr Agrarstaat wie In- dustrie- und in dieser Verteilung der verschiedenen produktiven Kräfte liegt eine Bürgschaft für eine gesunde Fortentwick- lung in der Zukunft. Von diesem Gesichtspunkte betrachtet gewinnt die Elektrifizierung des platten Landes eine erhöhte Bedeutung, wie eine solche ja auch in der Förderung der Entwicklung elektrischer Ueberland- zentralen andeuten lassen, deutlich zum Ausdruck gelangt. Eine billige Kraft ist für den modernen Landwirt von unerschät-zbarem Werte und diese Wertgeschätzung wird weiter steigen je ungenügender sich die menschlichen Arbeitskräfte gestalten werden. Zwar sind auf dem Lande schon überaus zahlreich alle möglichen Arten landwirtschaft- licher Maschinen in Verwendung, nur wird bei ihrem Antriebe noch zu wenig vom Elektromotor Gebrauch gemacht, und ge- rade der elektromotorische Betrieb ermöglicht erst die volle Ausnutzung moderner Me- thoden. Allerdings verbreitet sich die Ein- sicht von den Vorteilen der Elektrizität für den Landwirt mehr und mehr. So schreibt Prof. Nachtm. Hannover in einem Auf- satz: Die Dreifachmaschinen mit Anbeho- r: „Die Verwendung des elektrischen Stromes zum Betriebe von Dreifachmaschinen wird immer häufiger, so daß eine Reihe von deutschen Firmen für die Anbringung elek- tromotorischen Betriebes besondere Ausfüh- rungsanleitungen vorgehen hat.“ Wer aber erst den Elektromotor zum Dreihen verwendet, wird auch eine ganze Reihe anderer Tätig- keiten wie Ribenschneiden, Häckelschneiden ujm. von diesem stets bereiten elektrischen Arbeiter ausführen lassen. Der Kleinhand- werker ist durch den Elektromotor wieder konkurrenzfähig geworden; auch der Land- wirt kann durch Elektrifizierung seines Be- triebes einer wirtschaftlich besseren Zukunft entgegengehen.



Bekanntmachung.
Es sind 2 Mädchen im Alter von 9 und 4 Jahren in Pflege zu geben und wollen sich Reflexanten umgehend bei uns melden.
Nebra, den 15. August 1913.
Der Magistrat.
Präsident.

Bekanntmachung.
Die diesjährige Gummennutzung auf den der Stadtgemeinde Nebra gehörigen 40 Morgen Wiesen soll
Mittwoch, den 27. August d. Js., nachmittags 3 Uhr,
an Ort und Stelle
unter dem im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.
Nebra, den 12. August 1913.
Der Magistrat.
Präsident.

Vaterländischer Frauenverein im Kreise Querfurt.
Unsere **Wander-Generalsammlung** findet statt am **Freitag, den 22. August**, von Nachm. 1/3 Uhr in **Laucha a. U.** im **Obendorfschen Saale**.
Tagesordnung:
1. Aus unserer Vereinsarbeit. Der Schriftführer.
2. Heimpflege. Kreisfahndinspektor Pastor Schmidt-Carsdorf.
3. Samariterkurse auf dem Lande. Oberpfarrer Göddike-Laucha.
4. Wanderhochschule. Bedeutung und Ausbau im Kreise.
Wir bitten um recht zahlreiche Teilnahme. Auch Gäste sind willkommen.
Der Vorstand.

Das **Proviantamt Naumburg a. S.** Kanonierstraße 58 — Fernprediger 73 — hat den Ankauf von Hafer aus der neuen Ernte aufgenommen, der Heutankauf ist bis auf weiteres eingestellt, ebenso wird Stroh vorläufig nicht gekauft. Angebote von Roggen, Erbsen, Speisebohnen und Linsen für andere Proviantämter oder Konsumfabriken werden — Hilfsfrüchte vom Oktober ab — entgegengenommen und vermittelt. Auch die kleinsten Mengen werden abgenommen. Jede Auskunft wird bereitwillig und gern erteilt. Bei Angeboten von Körnerfrüchten empfiehlt sich die vor- herige Einsendung eines Durchschnittsmusters von etwa 1/2 Liter.

Sprechtag in Nebra
jeden **Mittwoch** von 2-6 Uhr.
Wohnung bei Herrn Paul Schwert.
Hanf, Dentist Roßleben.
Fernruf 194.

Königlich Preussische Lotterie.
Die Erneuerung der Lose 3. Klasse 229. Lotterie, kann von heute ab bewirkt werden.
Waldemar Kabisch.

Feinste Speisekartoffeln
(Kaiserkrone)
empfiehlt
H. Ethner.



Zahn-Praxis P. Olbrecht, Querfurt. Telefon 232.
Sprechtag **Donnerstag** 2-5 Uhr
im **Gasthof zur Burg, Nebra, l. Eing.**
Empfehle mich zur Anfertigung sämtlicher **Haararbeiten.**
Als ärztlich geprüfter **Massenführer** führe alle **Massagen** in und außer dem Hause aus.
Carl Fölsche,
Freiungeschäft von Frau Hubert.

Strohüte, Filzhüte, Mützen,
in großer Auswahl
empfiehlt
Kaufhaus Germania,
Inh.: **Alfred Flade.**
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Koch- und Tafelbirnen, Nessel und Pflaumen, grünen Salat
empfiehlt **Rael Pfingst.**
H. Thüringer Bauern-Käse
pro **Schok 4,20 Mk.**
empfiehlt **Weißenschimbach. B. Trautwein.**

Putze mit Henkel's Bleich-Soda.

Wichtig
für Leuten und Herren, die mit Hausieren arbeiten oder in allen Kreisen gute Beziehungen haben. Das **Generalbebot eines freng reellen, modernen Ge- brauchsartikels** soll vergeben werden. Sehr hoher Verdienst. Größeres Kapital nicht erforderlich. Bewegungen an die Expedition D. Bl. unter **C. D. 50.**
wird zu kaufen gesucht.
H. Weichior.

Einladung zum Mannschießen.
Zu unserem diesjährigen **Mannschießen**, welches von **Sonntag, den 24. bis Dienstag, den 26. August 1913** abgehalten werden soll, erlauben wir uns Gönner und Freunde hierdurch ganz ergebenst einzuladen.
Täglich nachmittags **großes Garten-Konzert** (bei ungenügender Witterung im Saale).
Abends BALL.
Nebra, im August 1912. Hochachtung
Das Direktorium der Schützengesellschaft.
Bezugnehmend auf Vorstehendes erlaube ich mir an obigen Tagen mit **div. Speisen und Getränken** mich bestens zu empfehlen und sichere aufmerksame Bedienung zu.
Hochachtungsvoll
Max Schlichting, Schützengeshauswirt.

Wer liebt
ein zartes, reines Gesicht, roßiges, jugendliches Aussehen und blendend schönen Teint, der ge- brauche **Stiefenwerd-Seife** (die beste Elixier-Seife)
à Stück 50 Pf. Die Wirkung erdicht **Dada-Cream**
welcher rote und rissige Haut weiß und sammet- weich macht. Tube 50 Pf. in der **Apothek** zu Nebra
und bei **Walter Gutsmuhs, Wledredg.**

Eine frische Sendung prima **Matjes-Heringe**
— à Stück nur 15 Pf. —
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Gouda-Käse, Camembert, Parmesan, Emmentaler, Limburger und Kräuter-Käse
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**





Für andre fürchten und für andre sorgen,
 statt anderer leiden und unglücklich sein,
 den bitteren Kelch, den ihren Lieben strafend
 das Schicksal vollgegoßen, heimlich leeren
 und schweigen; ja, statt anderer selber sterben:
 Das kann ein edles, zartgefinntes Weib.

Schefer.

Wie kann der Landwirt in der eigenen Wirtschaft sein Getreide veredeln!

Die Veredelung unserer Getreideforten befindet sich im allgemeinen nur in den Händen einzelner Züchter. Es ist bekannt, daß die sogen. „Hochzucht“ eine Summe von mühsamer Arbeit in sich schließt, und daß nur derjenige Landwirt sich derselben mit Vorteil bedienen wird, der seine ganze Wirtschaft mehr oder weniger darauf zugeschnitten hat. Nun gibt es aber Maßnahmen zur Veredelung des Getreides, die jeder Landwirt ausführen kann und die ihm auch einen großen Vorteil zu gewähren versprechen. Allerdings ist auch hierbei Mühe und Sorgfalt nötig, wie ja jeder Erfolg auf dieser Erde errungen sein will.

In erster Reihe soll sich der Landwirt durch Anbauversuche über die für seine Wirtschaft beste Kultursorte orientieren. Für diese Anbauversuche ist es notwendig, folgende Gesichtspunkte zu beachten: Die vergleichenden Versuche müssen auf Böden mit möglichst gleicher Beschaffenheit in bezug auf Qualität, auf physikalische Eigenschaften, Gehalt an Nährstoffen, Vorfrucht usw. veranstaltet werden. Auch die Saat, sowie die Ernte haben möglichst unter denselben Bedingungen zu geschehen. Um etwaige zufällige Abweichungen im Ertrage festzustellen, sollten 2-3 Kontrollversuche für jede Sorte angestellt werden. Der Landwirt muß bei allen Vorgängen während der Versuchsanstellung ein wachames Auge haben, damit er am Schlusse das Resultat als ein vertrauenswürdiges betrachten kann.

Nachdem nun die ertragreichsten Sorten für den einzelnen Fall festgestellt sind, soll im nächsten Jahre zu den eigentlichen züchterischen Maßnahmen bei den nun ausgewählten Sorten übergegangen werden. Im allgemeinen bestehen dieselben darin, daß man die Teile der Felder zur weiteren Saatgewinnung benutzt, die von gleichmäßigem Bestande sind. Die sorgfältigste Reinigung des so gewonnenen Saatgutes und das Bemühen, von diesem wieder nur die vollkommensten und schwersten Körner zu erhalten, ist ein weiterer Schritt.

Will man die Ernte selbst noch sorgfältiger und erfolgversprechender gestalten, so verfähre man folgendermaßen: Kurz vor dem Mähen des Getreides schneide man aus

dem Felde diejenigen Ähren aus, welche die charakteristischen Merkmale der betreffenden Rasse in der deutlichsten Weise zeigen. Man muß hierbei jedoch ängstlich die Feldränder, Geißstellen und überhaupt alle Teile des Ackers vermeiden, die den Pflanzen abnorm günstige oder ungünstige Ernährungsverhältnisse geboten haben. Denn die durch solche abnormen Verhältnisse beeinflussten Pflanzen pflegen Eigenschaften aufzuweisen, die sich nicht vererben, sondern die gemeiniglich sehr bald wieder verschwinden. Das Abschneiden der Ähren aus den Stielen oder auch schon aus den Garben ist aus den eben angeführten Gründen nicht zu empfehlen, da man bei diesem Verfahren nicht den Standort der betreffenden Pflanze kennt. Die gesammelten Ähren wirft man in Säde, in denen sie ausgedroschen werden. Will man aber die Auslese des Saatkornes noch peinlicher betreiben, so bediene man sich eines Verfahrens, welches anrät, den oberen Teil der Ähren abzuschneiden und nur die mittleren und unteren Körner zur Aussaat zu verwenden.

Die so gewonnenen „Eltisaaten“ werden nun bei der Bestellung auf abgegrenzten Feldstücken ausgefäet, und zwar die einzelnen Körner auf etwa 6 Zoll Entfernung, das Saatsfeld wird gut zurecht gemacht, später häufiger gehäet und von jeglichem Unkraut rein gehalten. Die Ernten, sowie der Erdrusch sind mit genügender Sorgfalt auszuführen, damit die kostbare Saat nicht erst noch verunreinigt werde. Auch bei der Aufbewahrung auf dem Schüttboden ist gründliche Sauberhaltung des gewonnenen Saatgutes durchaus zu verlangen.

Mit einem auf diese Art gewonnenen Saatgut wird der Landwirt seiner Wirtschaft sehr nützen, auch bei dem Verkaufe zu guten Preisen dasselbe absetzen können. Mit je mehr Sorgfalt er dasselbe herstellt, um so mehr Freude wird er an diesem Wirtschaftszweige haben; je weniger er ihr aber Arbeit und Aufmerksamkeit zuwendet, um so eher wird er ihn wieder fallen lassen.

Auf die weiteren Züchtmethode wollen wir hier nicht weiter eingehen, wie z. B. auf die Zucht von Neubildungen, auf die Hochzucht durch künstliche Kreuzung usw. Das sind Gebiete, die — wie schon erwähnt — immer hervorragenden Aufwand von Arbeit und Züchtertalent erfordern.

Landwirtschaft.

Die Ernte des Leins richtet sich danach, ob man der Samen- oder Bastgewinnung den Vorzug gibt. Legt man den Hauptwert auf seinen Bast, so beginnt man mit dem Ausraufen, sobald die Blätter unten abzufallen beginnen und der Stengel bis in die Mitte gelb geworden ist und läßt ihn dann an der Luft nachreifen. Will man dagegen schweren Samen, der zur Saat geeignet ist, so muß man ihn auf dem Stengel vollständig austreifen lassen, wodurch natürlich der Bast gröber und weniger wertvoll wird. Beim Ausreifen muß man das Unkraut möglichst entfernen. Die ausgerauten Stengel werden zum Trocknen in Reihen aufs Feld gelegt und wenn sie steif geworden sind, werden sie in Stiegen oder Kapellen aufgestellt, welche in der Weise hergestelt werden, daß man eine 4 Meter lange Stange auf zwei Paar getreute Schindeln legt, gegen welche man die Stengel mit den Samentapfeln nach oben lehnt. Die am Ende der Kapellen stehenden Stengel werden mit einigen Stengeln zusammengebunden, um der Kapelle mehr Halt zu verleihen. Hier bleiben sie bis zum vollständigen Austrocknen der Stengel und Samen stehen, worauf man sie in größere Garben bindet, in welchen sie bis zur weiteren Verarbeitung an einem trockenen Ort aufbewahrt werden.

Leinsamen zu trocknen. Man setzt die zur Saat bestimmte Menge Leinsamen eine Zeitlang der Stuben- oder Ofenwärme aus, läßt sie an der Luft nachtrocknen und dann erst austreten. Früher Leinsamen hienach, und wenn er 3 bis 5 Stunden bei einer Wärme von 45 Grad Reaumur getrocknet wird, geht einige Tage später auf, liefert aber zwei- bis dreimal längere Pflanzen. Auch bei anderen Sämereien hat man diese Beobachtung gemacht.

Die Ansprüche des Winterroggens an Klima und Boden sind verhältnismäßig bescheiden, er erträgt ein rauhes Klima, sowie lange und kalte Winter, wogegen er aber in höherem Grade der Gefahr des Auswinterns, sowie des Erfriehens unter einer Schneekruste bei ungetrorenem Boden ausgesetzt ist. Er bestockt sich bei frühzeitiger Saat im Herbst vollständig und schießt im Frühjahr bald in die Halme, wogegen

Jahrgang 1913.

er in der Blütezeit nicht selten erfriert. Der Roggen wird eine Sandpflanze genannt, weil er auf trockenen, sandigen Böden, wo andere Winterfrüchte nicht mehr gedeihen, noch betrübende Erträge abwirft, was hauptsächlich dem Umfande zuzuschreiben ist, daß er früh schießt und zur Entwicklung seiner Halme die Winterfeuchtigkeit benutzen kann. Dagegen wirft der Roggen auf gutem Boden, namentlich auf kalkhaltigem Lehmboden, sowie auf humusreichem, nicht an Nässe leidendem Tonboden und in wärmerem Klima seine höchsten Erträge ab, wogegen er auf schwerem, zähem Tonboden nicht mehr mit Erfolg gebaut werden kann. Die Erträge werden auf leichten trockenen Böden natürlich ganz bedeutend gehoben, wenn dieselben einen entsprechenden Gehalt an Humus haben, weshalb für solche Böden die Gründüngung mit Widen und Lupinen besonderen Wert hat.

Wintersaat. In rauheren Gegenden haben die Vorbereitungen für die Wintersaat jetzt zu beginnen, da mit der Saat schon in der ersten Hälfte des September begonnen werden muß, und können deshalb nur solche Felder zur Wintersaat vorbereitet werden, welche frühzeitig genug geerntet wurden, um eine genügende Vorbereitung zu ermöglichen, wie Kleefelder, welche nach dem zweiten Schnitt nur eine Pflugsfurche erhalten, Kleeegrasschläge, welche nach dem ersten Schnitt eine Brachbearbeitung erhalten haben, Widen und Erben, für welche zwei- bis dreimaliges Pflügen genügt. Raps, welcher nach dem Stürzen noch eine Saatfurche erhält, Hanf und Lein, welchen man bloß die Saatfurche gibt. Dagegen ist es bemerklich, noch nach Kartoffeln, Kunkeln usw. Winterfrucht zu säen, da eine kräftige Bestockung der Pflanzen vor Winter nicht mehr möglich ist. In wärmeren Gegenden kann man die Saat noch bis November hinein ausdehnen und kann dieselbe auch noch nach Kartoffeln, Kunkeln, Zuckerrüben, Tabak usw. ausgeführt werden.

Kalkung des Ackers. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben ergeben, daß man gut tut, den Kalk nicht in zu großen Gaben auf einmal zu geben, da derselbe in hohem Maße der Auswaschung in den Untergrund ausgeht. Man solle deshalb lieber öfter, gebe aber per Hektar nicht über 500 bis 600 Kilo bei einmaliger Gabe hinaus.

Für Brachfrüchte ist der richtige Zeitpunkt der Ernte gekommen, wenn die Futterkräuter in die Blüte treten. Kunkel- und Stedrüben, für welche diese Zeit ja nicht gelten kann, müssen vor Eintritt des Frostes geerntet sein; wenn es unter der Erde wachsende Rüben sind, kann auch über die ersten Frostzeichen hinaus mit der Ernte gewartet werden. Als Zeichen abgeschlossener Entwicklung gilt für Rüben das Gelbwerden der unteren Blätter.

Pferdezucht.

Gegen das Krippensehen der Pferde empfiehlt sich, den Krippenrand und alle Gegenstände, auf welche das Tier mit den Schneidezähnen aufsetzen will, mit Moeztintur, einer abführenden bitteren Flüssigkeit, welche mit dem beim Krippensehen reichlich abgesonderten Speichel verschluckt wird, zu bestreichen. Die Pferde sollen dadurch diese Untugend rasch verlieren.

Rindviehzucht.

Bewegung des Rindviehes bei der Mast. Im allgemeinen ist man der Ansicht, daß man bei Mastochsen die Bewegung ganz vermeiden soll, um den Prozeß des Fettwerdens möglichst zu beschleunigen. Sind aber die Tiere in ihrer Muskelbühigkeit nur auf Aufstehen, Niederlegen, Rauen und Wiederlau beschränkt, so wird sich entschieden ein oberflächliches Atmen ausbilden, ein über-

stand, der den Anlaß zu mancherlei Zirkulationsstörungen und Krankheiten bilden kann. Daher dringt immer mehr die Meinung durch, daß man auch dem Mastvieh eine gewisse Bewegung schaffen müsse, weil dadurch alle Organe gesund erhalten und auch die Zweide der Mast besser erreicht werden. Auch erfahrene Mäster in England und Frankreich fordern, daß während der ganzen Mastzeit den Ochsen täglich eine gewisse Bewegung abverlangt werde, denn eine mäßige Bewegung verbessert das Fleisch. Es wird ferniger, die Fettklumpenbildung wird hintangehalten und an deren Stelle verteilt sich das Fett in kleineren Mengen und gleichmäßig zwischen den üppig sich entwickelnden Muskelbündeln. Dadurch wird das Fleisch durchwachsener, schmackhafter und zarter. Selbstverständlich muß die Bewegung ihre Grenzen haben. Es dürfte ganz zweckmäßig sein, wenn man die Mastochsen zu kleinen Hofarbeiten, Miststreuten etc. benützt. Bekannt sind die Versuche mit Mastschweinen, nach denen die tägliche Bewegung auch bei dem Vorstendvieh zum mindesten keine Beeinträchtigung der Gewichtszunahme, wohl aber eine sichtbare Steigerung der Qualität herbeiführte.

Schafzucht.

Die Sommerlammung der Schafe. Die Schafe, welche Lammern sollen, sind vom Weibgang auszuschließen, jedoch schadet es auch nichts, wenn einzelne auf der Weide gebären, deren Lämmer dann aber der Schäfer am Abend mit zum Stalle tragen muß. Den Müttern kann man mit kräftigen Tränken von Getreidebrot und Leintuchen große Dienste leisten, die sie durch reichliche und kräftige Milch lohnen. Beim Eintritt nassen und kalten Wetters müssen die Tiere im Stalle gehalten und mit Heu gefüttert werden. Meist bedarf das Schaf beim Lammern keiner besonderen Hilfe, und man überläßt das Junge der Pflege der Mutter, deren Euter man von Wolle reinigt. Hat man sich überzeugt, daß das Muttereshaß Milch gibt, und das Lamm annimmt, so bringt man beide in eine Kasse und läßt sie nach einigen Tagen zusammen auf die Weide gehen.

Die Stallmastung der Hammel wird bei uns nur ausnahmsweise betrieben und lohnt sich nur da, wo viele Hackfrüchte zur Verfügung stehen. Auch bei der Hammelmastung kommt es in erster Linie darauf an, daß dieselbe in möglichst kurzer Zeit vollendet sei, und sollte dieselbe nicht länger als acht bis zehn Wochen dauern. Die zur Mast bestimmten Hammel müssen ihre volle Größe und Stärke erreicht haben und im Alter von zwei bis drei Jahren stehen. Ältere Hammel machen weniger gutes Fleisch, wenn sie auch mehr Talg in den Nieren und Eingeweiden ansetzen. Frischgeschorene Schafe müssen sich ebenfalls leichter als solche, welche vor der Schur zur Mast gestellt werden.

Kaninchenzucht.

Wenn die Kaninchenmütter die eigenen Jungen aufziehen, so liegt dieser Wider-natürlichkeit eine tiefere Ursache zugrunde. Nicht selten kommt es vor, daß die Jungen die Saugwarzen wund beißen oder das Gefäuge sonst in einem schmerzhaften Zustande befindet. Wenn nun die jungen Tierchen die Mutter ständig quälen, und dieser dabei Schmerzen zufügen, will man beobachtet haben, daß diese infolge des Schmerzgefühls die Jungen aufzucht.

Geflügelzucht.

Der Entenstall darf nicht zu warm sein, weil unter zu großer Wärme die Enten zu sehr zu leiden haben. Es empfiehlt sich da-

her eine Seitenwand des Stalles aus Gitterwerk, vielleicht aus dicht nebeneinander stehenden Holzlaten, herzustellen, während in der entgegengelegten Wand dicht unter dem Dache Luftabzugsöffnungen anzubringen sind. Da die Ente den Boden des Stalles sehr beschmutzt, so eignet sich als Einstreuematerial am allerbesten Torfmoß. Man lasse dabei die Streu nie zu naß und schmutzig werden, denn je öfter dieselbe erneuert wird, desto besser gedeihen die Tiere.

Woher kommen schwarze Entendotter? Diese sind nicht Zeichen von Verderbnis der Eier, sondern rühren von Gербjäre her, welche die Enten in Eiern gefangen, die sich hier und da im Wasser finden, das jene besuchen. Schwarz wird der betreffende Dotter erst beim Kochen. Wie die Nahrung von Einfluß auf die Dotterfarbe ist, zeigen uniere Hühner; ohne tierische Nahrung ist der Dotter leicht gefärbt, bei viel animalischer Nahrung hochgelb, bei Salzgenuß sogar orange.

Ziergäuben dürfen nur leichtes, aber gutes Futter, wie: Weizen, Gerste, Buchweizen usw., bekommen, sonst treten Verfestungs- und Verdauungsstörungen ein und die Tauben werden faul und träge.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Der Winter trifft keine Vorbereitungen für die bevorstehende Reife. Jetzt schon hat er auf das nächste Jahr Bedacht zu nehmen. Er soll jetzt in seinem jungen Weinberge Umschau halten nach guten, gesunden und ertragsfähigen Reben als Segholz für das kommende Frühjahr. Zu keiner Zeit des Jahres läßt sich dies nämlich besser herausfinden, als im Monat September. Er sieht, welche Reben reich behangen sind und ein gelundes Aussehen haben. Diese bezeichnet er mit Elfarbe und hat dann im nächsten Frühjahr, falls die Reben gut ausreifen und gut überwintern, das beste Segholz. Der Winter braucht dann kein Geld für Segholz auszugeben, und er weiß, daß er gute Ware hat, ein doppelter Vorteil, der die jetzt aufgewandte Mühe reichlich belohnt.

Ablassen des Weines. Wenn die Gärung beendet und der Wein ganz oder nahezu klar ist, so läßt man ihn von der Hefe ab, denn diese letztere kann sich im Wein zerlegen und eine Trübung, ein Schleimwerden oder auch einen Beigeschmack in demselben verursachen. Bei jedem Ablassen eines Weines hat man sorgfältig darauf zu achten, daß so wenig als möglich trübe Teile mit dem Wein gemischt werden. Wenn man einen trüben Wein von der Hefe ablassen will oder einen solchen von auswärts erhält, sollte man ihn immer prüfen, ob er von selbst klar wird oder nicht, denn beim selbstbereiteten Wein hat man alle Ursache, ihn gleich richtig zu behandeln, und den gekauften Wein muß man gleich beim Empfang richtig beurteilen, denn acht Tage später kann man ihn dem Verkäufer nicht mehr zur Verfügung stellen.

Beim Abfüllen der Weine bringe man sie so wenig als möglich mit Luft in Berührung (Abfüllen mit besonderen Apparaten oder Schlauchen). Die Flaschen sollen vollkommen angefüllt, d. h. es sollen keine Luftbläschen mehr darin enthalten sein. Zum Verforten sind hierfür allerdings besondere Maschinen nötig, welche den Austritt der Luft, bezw. des überflüssigen Weines gestatten. Man verwende möglichst nur neue Korke; sie sind mit kochendem Wasser zu übergießen. Vor dem Gebrauche tauche man sie in starken Wein. Gleich diese Korke sind vorzuziehen, sie sind ganz in die Flasche zu drücken oder unmittelbar über dieser abzuschneiden. Der Kopf der Flasche mit dem Kork ist gut abzutrocknen und einige Sekunden in heißes Paraffin zu halten; er kann nachher mit einer Staniolpapier versehen werden.

Im Sommer ist's gewöhnlich heiß,
Weßhalb die Frau zu sorgen weiß,
Daß Kleid und Hut und Schirm und Schuh
In Stoff und Farbe paßt dazu.

Für die Hausfrau.

Trüg' sie im Herbst sich auch so leicht,
Hätt' sie Erkältung bald erreicht;
Darum auf warme Kleidung sinn
Die Frau, sobald der Herbst beginnt.

Offt sinn' ich hin und wieder.

Sft sinn' ich hin und wieder:
Was treibt mich zu ihr hin?
Sind's ihre süßen Lieder,
Ist es ihr froher Sinn?

Was hält mich so gefangen,
Wenn ihre Stimme schallt?
Ist's unbewußt Verlangen,
Ist's ihres Aug's Gewalt?

's ist nicht der Wuchs, der schöne,
Und nicht des Auges Strahl,
Auch nicht die süßen Töne:
's ist alles allzumal!

Friedrich Bodenstedt.

Verwendung

von wurmfödigem und Fallobst.

Alles Fallobst und solches, das von Insekten angebohrt und daher minderwertig wird, läßt sich noch verwenden. Das Fallobst, Apfel und Birnen, geben vermischt mit Mohrrüben ein gutes Gelee zum Brot-ausstrich, das bei den hohen Butterpreisen gewiß willkommen ist, da es außerdem gesund und nahrhaft ist. Die Falläpfel und Birnen, und 250 Gramm Möhren auf 500 Gramm Obst, werden, ungehäut in Viertel geschnitten, Madiges und Faulles entfernt, aufs Feuer gesetzt. 10 Kilo Obst, 5 Kilo Möhren, Wasser, das übersehen muß. Nun wird alles ganz zerfocht, dann der Saft durchgeseiht, und gewogen. Auf 5 Kilo Saft 3 Kilo Zucker. Letzterer kann auch durch Sirup ersetzt werden. Diesen Zucker oder Sirup kocht und läutert man, schäumt gut aus und gießt den Saft und den von 5-6 Zitronen dazu, kocht alles, bis es gelieft hat in bekannter Weise mit einem Tropfen auf einen kalten Teller probiert wird.

Ein feineres Verfahren für kleine Mengen abgefällener unreifer Äpfel und Birnen, die zur Aufbewahrung noch nicht genug ausgereift sind, ist folgendes: Die Äpfel werden ungehäut zerschnitten und die Kernhäuser entfernt. Nun preßt man die rohen Äpfel mit einer Presse zu glatter Masse aus, oder zerreibt sie auf der Apfelsiebe. Auf jede 500 Gr. Apfelmart gießt man ein halbes Liter Wasser, deckt den Napf, darin sich dieses befindet, zu und läßt über Nacht (12 Stunden) stehen. Dann seigt man alles durch. Auf jedes halbe Liter der Masse 500 Gr. weißen Zucker, setzt die Mischung aufs Feuer, läßt acht Minuten lang am Kochen, schäumt sorgfältig ab, — löst zwei Minuten stark aufkochen. Abkühlen lassen und auf Flaschen filtrieren. Die Flaschen kann man dann im Beck oder in Scutopf noch 25 Minuten sterilisieren. Ferner kann man aus Fallobst, Obstschalen und angefaultem Obst einen ganz guten Heuseßig bereiten. In ein Fäßchen oder eine Bütte, die in der Nähe des Herdes stehen muß, tut man das zerschnittene Fallobst und übergießt es mit kochendem Wasser, das übersehen muß. Auf 30 Liter Innenraum der Bütte verteilt man dann einen gestrichenen Teller voll Sauerteig und eine halbe Apfelwein, auch können Bier- und Weinreste darauf gegossen werden. Nach 3 bis 4 Wochen ist der Essig gegoren und

sieht man die Flüssigkeit durch einen wollenen, sehr sauberen Filzbeutel in ein reines Fäßchen. Größte Sauberkeit ist bei der Prozedur Bedingung des Gelingens. Ist der Essig im Fäß, wird dieses zugespundet, und nach sechs Wochen ist der Essig klar zum Abfüllen auf Flaschen oder Steinkrüge, die gut gespült und getrocknet mit neuen Korken gut zu schließen sind. Bütte und Fäßchen sind sehr gut vom Hefeansatz zu reinigen. Die abgeseigte Hefe kann zu neuer Auflage statt Sauerteig in die Obstbütte kommen. Mann kann dem Abfallobst auch ein paar Tomaten zufügen, auch abgefallenes, halbreifes Steinobst, wie Mirabellen, Aprikosen usw. Der Obstseßig wird besonders gern von den Ernteleuten, mit Wasser gemischt, bei der Hitze getrunken. Matka, L.

Küche und Keller.

Biermüschensuppe. 1 Liter Bier mit 3 Kochlöffel geriebenem Schwarzbrot, nußgroß frischer Butter, einer Prife Salz, 3 Eßlöffel gestoßenem Zucker, etwas gestoßenem Ingwer, halbem Teelöffel gestoßenen Kümmel, 8 Minuten gekocht, durchpassiert heiß gemacht. Das Müschchen muß die Dose einer Sauce haben. Bei Erkältungen sehr wohltuend.

Prögen, russisches Gericht. Mache ein Hefenstück von 1/2 Kilogr. Mehl, 16 Gr. aufgelöster Hefe und 1/2 Liter Milch oder lauwarmem Wasser, lasse aufgehen, schlage den Teig tüchtig mit Salz, 100 Gr. erwärmter Butter, 2 erwärmten Eiern und so viel Mehl, daß er nicht an den Fingern klebt. Rolle 1/2 Ctm. dick aus. Steche mit einem Waserglas kleine Platten aus, belege diese zur Hälfte mit Fleisch- oder Gemüsesfülle, pinsele den Rand ringsum mit Ei, schlage die leere Teighälfte darüber, drücke die Ränder fest, lasse auf einem Backblech aufgehen (an warmem Ort), bestreiche die Oberfläche mit warmem Wasser, noch etwas gehen lassen, backen, warm auftragen.

Seringe in Mayonnaise. Es werden drei hartgekochte Eidotter noch warm mit etwas Salz und nach und nach mit einer Obertasse Provenceroil vertribet, bis die Mischung weiß und schaumig ist, dann fügt man noch zwei Eßlöffel Essig und eine Tasse dicken sauren Rahm nebst zwei bis drei Eßlöffeln Fleischbrühe hinzu und gießt die Mayonnaise über gutgewässerte, abgezogene, ausgegrätete und in Stücke zerschnittene Seringe, welche man vor dem Anrichten mindestens eine Stunde in der Mayonnaise stehen läßt und dann mit Kapern, Pfeffergurken und Perlzwiebeln verzehrt.

Wann und wie sollen wir das Gemüse reinigen? Jedes Gemüse soll erst unmittelbar vor dem Gebrauche in der Küche gewaschen und gereinigt werden, und zwar durch rasches Durchschwemmen desselben, ja nicht aber, wie dies häufig mit Salat und Spinat geschieht, daß man es längere Zeit im Wasser liegen läßt, da dadurch der Wohlgeschmack der Gemüse bedeutend leidet, indem es, wie man sagt, „ausgewässert“ wird und insbesondere das volle Aroma wie bei Karviol, Sellerie und Petersilie vollständig verloren geht. Jedenfalls für unsere Hausfrauen ein wohl zu beachtender Wink.

Haushirtschaft.

Reinigen von Glasgefäßen. Um Gefäße von darin gehaltenen fettigen Flüssigkeiten zu reinigen, bedient man sich des Buchweizens resp. dessen Samenhüllen, besonders bei Gläsern mit engen Mündungen;

dieser Same bezw. dessen Schalen entfernen alle Fettteile u. a. m. sehr schnell und so gut, daß Gefäße, worin Lebertran usw. aufbewahrt war, in einigen Minuten völlig rein werden und ihren üblen Geruch verlieren. Bei Gefäßen, worin dicke Flüssigkeiten, aufgelöste Harze und Firnisse aufbewahrt waren, ist es gut, das an den Wänden Klebende zuerst durch heißes Wasser zu erweichen.

Bleichen gelbgewordener Wäsche. Es gibt bekanntlich der Hilfsmittel für diesen Zweck nicht wenige. Von der sauren Buttermilch bis hinauf zur Soda, oder gar zum Chloralkali ist eine stattliche Reihe derselben zu finden. Während aber die einen sich nicht als stichhaltig erweisen, sind die anderen immer wieder gar zu kräftig und gefährden, wie bekanntlich die beiden letzteren, das Gewebe leicht und in arger Weise. Man läßt sich aus der Apotheke ein Gemisch aus 1 Teil Benzoin mit 3 Teilen Spiritus holen, gießt davon einen Eßlöffel voll in einen Eimer Wasser, spült darin zuletzt die bereits rein gewaschene Wäsche und hängt sie zum Trocknen auf.

Weiße und graue Filzhüte zu reinigen. Man mische entweder Arrow-Rot oder Magnesia, beides ist in jedem Drogengeschäft erhältlich, mit kaltem Wasser, daß es einen Brei gibt, und bestreiche mit demselben mittels einer kleinen Bürste den Hut, bis er ganz davon bedeckt ist, lasse ihn vollkommen im Schatten trocknen, klopfe das Gröbste vorsichtig ab undbürste ihn anfangs mit einer gröbereren, später mit einer weideren Bürste ab. Läßt man die Hüte nicht zu schmutzig werden, so werden sie durch dieses Verfahren wieder wie neu.

Gemeinnütziges.

Bienenwachs ist ein vorzügliches Mittel, um Rostflecke von feinen Stahlmessern zu entfernen. Das Wachs wird in ein Mullläppchen getan und die erwärmte Klinge damit abgerieben. Hinterdrein reibt man die Klinge mit pulverisiertem Kochsalz ab.

Zur Vernichtung von Schwabenkäfern bedient man sich mit Erfolg des Schweinfurter Grüns, das mit einem Blasbalg in die Gänge des Ungeziefers geblasen wird. Ein anderes Mittel besteht im Ausstreuen von gepulvertem Borax, dem etwa der zehnte Teil Zucker hinzugefügt wurde. Die Käfer sterben gleich nach dem Genuß und bleiben liegen. Wird das Ausstreuen des Abends an den von den Schwaben bevorzugten Stellen vorgenommen, so kann man des Morgens eine größere Menge Käfer abfehren.

Ritt zum Ausfüllen von Astlöchern, Fugen und Spalten im Fensterrohmen. Man nimmt möglichst feingehackten Ocker (Ton und Eisenoxyd) und glüht denselben kräftig in einem eisernen Tiegel. Nach dem Erkalten wird der Ocker zu einem gleichförmigen feinen Pulver zerrieben. Darauf werden 500 Gr. Kolophonium in einem hinreichend großen, eisernen Tiegel geschmolzen, darunter, sobald das Kolophonium flüssig geworden ist, 500 Gr. bider Terpentin gerührt. In die aus beiden Stoffen entstandene klare Flüssigkeit bringt man 1 Kilogr. des geglähten und zerriebenen Ockers. Das Gemenge wird im Tiegel warm gehalten und die schadhaften Stellen des Holzes damit ausgegossen. Letzteres muß vorher getrocknet sein. Die Masse wird steinhart und hervortretende Stellen können nur mit dem Meißel entfernt werden.



Ein Jäger ohne Wissenschaft,
Ein Baum, der faul in seinem Schaft,
Ein Rohr, das seinen sichern Schuß,
Ein Junge den man wecken muß,

Wald Feld.

Ein Jagdhorn, das nicht hellen Klang,
Ein Heger, den verdrückt sein Gang,
Ein Jagdhund, der nicht tritt die Fähr':
Die sind kein Körnlein Pulver wert.

Vögel vor dem Spiegel.

Bereits vor zirka einem halben Jahrhundert hat der verdienstvolle Naturforscher A. Brehm auf das Verhalten von Vögeln als Raufentieren vor dem Spiegel aufmerksam gemacht. Er führt zwei recht instruktive Beispiele an, die sich mit dieser Erscheinung beschäftigen. Einmal berichtet er nach den Angaben Bonnetts über einen Paradiesvogel, dem zunächst sein von einem Chinesen gemaktes Konterfei vorgehalten wurde. Der Vogel begrüßte das Bild mit krächzenden Lauten, indem er es vorsichtig musterte. Als man ihm darauf sein Abbild in einem vorgehaltenen Spiegel zeigte, betrachtete es der Paradiesvogel genau und wich nicht von der Stelle, solange er den Spiegel vor sich hatte. In unverkennbarer Weise betrachtete er das Spiegelbild mit Wohlgefallen, wobei er sich zu wundern schien, daß sein Gegenüber alle Bewegungen, die er selbst ausführte, nachahmte. Nach der Entfernung des Spiegels sprang der Vogel auf seine Sitzstange zurück, ohne Anzeichen zu verraten, daß der Vorgang Eindruck auf ihn gemacht habe.

Das andere von A. Brehm angeführte Beispiel betrifft eine Alpenkrähe, die gegen einen ihr vorgehaltenen Spiegel Schnabelhiebe ausführte. Darauf lief der Vogel um den Spiegel herum mit der unzweideutigen Absicht, dessen Rückseite zu untersuchen. Schließlich aber schien der Vogel den Irrtum gewahr zu werden und beachtete das Bild im Spiegel nicht weiter.

Daß die Vögel nicht sowohl ihr eigenes, sondern das Bild eines ihresgleichen, d. h. eines anderen Vogels, im Spiegel erkennen, lehren namentlich Beobachtungen, die in der Neuzeit gemacht worden sind. Ein Vogelkundiger, D. Meißner, hielt einem Dohlenmännchen einen Spiegel vor. Kaum hatte diese Krähe das Bild im Spiegel bemerkt, als sie auf den vermeintlichen Gegner Schnabelhiebe auszuführen begann.

Ein ähnliches Verhalten offenbarte eine Saatkrähe. Ein männlicher Habicht sträubte vor dem Spiegelbild das Gefieder und schätzte

sich zum Angriff an, während ein Waldkauz Zeichen des Erstaunens ablegte, wohl ähnlich, wie der von Brehm angeführte Paradiesvogel. Eine Waldohreule wurde nach dem Bericht eines anderen Vogelkundigen ganz toll. Die Gule blähte bei dem Anblick ihres Bildes im Spiegel das Gefieder auf, duckte sich nieder und lief dann schreiend auf ihrer Sitzstange hin und her.

Ein interessantes Beispiel von dem Benehmen eines Reihers vor dem Spiegel erwähnt der Raubvogelkundige Erwin Detmers in den „Mitteilungen über die Vogelwelt“. Während der Paarungszeit zeigte sich dieser Reiherr sehr erregt und versuchte mit jedem Spiegelbild zu kämpfen. Hierbei zertrümmerte er eine Glascheibe, auf deren Hintergrund er sein Abbild bemerkt hatte. Nach der Angabe des Beobachters konnte der Vogel stundenlang vor einer Glascheibe sitzen, die sein Bild zurückwarf. Auch trug der Reiherr Keifig zum Nestbau zusammen. In den Pausen erneuerte er dann seine Angriffe auf das Spiegelbild in der Glascheibe. Auch ein Buchfink trug ein ähnliches Benehmen zur Schau. Er setzte sich vor dem Spiegel in Postur und begann lebhaft zu schlagen. Bevor ich noch von den Beispielen, die A. Brehm anführt, Kenntnis hatte, stellte ich gelegentlich mit einem Stieglitz Versuche vor einem Spiegel an. Dabei machte ich die Wahrnehmung, daß mein Stieglitz sich mit seinem Abbild zu schnäbeln veruchte, indem er den Kopf hin und her wandte, den Schnabel öffnete und schloß, dabei leise schnäbelnde Laute ausstieß. Wohl ein Duzend mal führte ich die Versuche aus, und jedesmal begrüßte der galante Vogel sein Gegenüber mit Zärtlichkeitsbezeugungen. Am Ende schien er die Fopperei aber zu erkennen und strakte das Spiegelbild mit Nichtachtung. Er beachtete das selbe auch nicht weiter, nachdem der Versuch nach längerer Zwischenzeit wiederholt wurde. Neuerdings brachte ich einen Spiegel auch in die nächste Nähe von Kohl- und Sumfmeisen, aber diese Vögelchen beachteten ihr Abbild überhaupt nicht.

Verschiedenes.

Zur Hühnerjagd. Schon vor Eröffnung der gesetzlichen Schutzzeit soll der Jäger sich vergewissern, wo in Wiesen und Stoppelfeldern ein Hühnervolk im Kessel beisammen gelegen hat. Demnächst abends gegen Sonnenuntergang da, wo man Hühner vermuten darf, sich einigermaßen verdeckt anstellen und das Rufen oder Loden abwarten (Henne „Grrl“, Hahn „Grrlitt“), dann den Ort des dritten Einfalles sich merken; ebenso am Morgen vor Tagesgrauen; der erste Abendruf zeigt die Gegend an, wo das Volk tagsüber gelegen, das letzte Morgengelod diejenige, wo man die Hühner bis etwa 9 Uhr vormittags zu suchen hat.

Wodurch erzielt man einen gebiegenen, dichten, scharfen Schuß! Um einen kompakten scharfen Schuß zu erzielen, bezw. um stets blante Läufe zu haben, empfiehlt sich, gefettete Füllspröpsel zu verwenden, und zwar bei Kaliber 20 solche von Kaliber 18, und bei Kaliber 16 solche von Kaliber 14 usw. Selbstredend ist beim Laden der Patronen eine Lademaschine zu benutzen, um ein Ausweiten der Papierpatronen zu vermeiden.

Fort mit dem Halsband, wenn der Hund auf die Haß und Suche geht, denn die Gefahren des Halsbandes sind nicht gering. Wie leicht kann, abgesehen von manchen anderen Gefahren, der mit dem Halsband versehene Hund an einem Buschwerk oder einer Wurzel hängen bleiben und dann sich selbst erdrosseln oder elendig erlaufen müssen. Wenn auch, was meistens der Fall ist, der Hund sich wieder loszappelt, so ist doch immerhin eine Verjämmerung entstanden, abgesehen von der Angst, die das Tier ausstehen mußte.

Humor.

Widerlegter Aberglaube. Sonntagsjäger: „hm, auf der Jagd scheint es mir eher hinderlich zu sein, daß ich ein Sonntagskind bin!“



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

